

Kein Knüller — ein Knull!

Wenn man den Film „Mädchen im Geheimdienst“ sieht, begreift man, daß Hollywood sich in einer Krise befindet. Der Stoff — in diesem Falle für Kriminalfilme — ist ausgegangen. Und man begreift auch, daß Hollywood das Äußerste tut, um diese lebensgefährliche Krise zu überwinden, mit dem dreidimensionalen Film, dem Cinerama, dem bebrillten und dem unbebrillten Knüller. Man begreift allerdings nicht, daß der Film seinen Todfeind, das Fernsehen, auch noch propagiert, indem er ihn mehrfach einblendet. (Nebenbei in genau der blödelnden Art, wie wir ihn bisher kennen.) Man höre, was in dem Film „Mädchen im Geheimdienst“ vorgeht: Ein wohlgeachteter Bürgermeister findet die Gewissensruhe nicht, weil er einmal einen Mord begangen hat, und versucht nun, durch mehr oder weniger dunkle Mittelsmänner seine Fingerabdruckkarte aus der Kriminalkartei herauszufischen. Dabei kann man natürlich nicht zimperlich sein und muß hin und wieder einen, der gerade im Wege steht, „umlegen“.

So häufen sich denn im ersten Teil des Films die Toten. Im zweiten Teil wird das Spannungspedal getreten, reichlich spät, und nun jagen sich Autos, Hubschrauber, Motorboot und Kriminalisten, bis — mit Hilfe eines blonden Mädchens aus dem Geheimdienst (deshalb der Titel) — der wohlachtbare Bürgermeister am behaglich knisternden Kaminfeuer zur Strecke gebracht wird. Eigentlich hatte er schon zu Beginn der Geschichte die Absicht gehabt, sein Gewissen durch ein Geständnis zu erleichtern, aber da war der böse Partner (George Brent), der sagte: „Det machen wir schon!“ Und jedes Mal geht's schief, so daß der Hochwohlachtbare wieder einmal den Kopf schüttelt und sagt: „Schon wieder 'n Toter!“ (Asta-Nielsen-Theater) Schaa.

Der Feldherrnhügel

Was in diesem Film so behutsam und liebevoll geschildert wird, ist seit fünfzig Jahren vorbei. Mancher der Älteren erinnert sich noch der Militärhumoreske gleichen Titels, die der witzbegabte Roda-Roda damals schrieb. Will man dem Film lustspiel glauben, so sind die Menschen von Wien noch wie damals, verspielt, liebenswürdig, immer der Liebe auf der Spur, und die Militärs sind (ganz besonders aber die von blauem Blut) ganz leicht bleed, wenigstens vom Leutnant aufwärts, abwärts werden sie dann saudumm. Es gibt Zeiten und Stimmungen, in denen man sich sehnt, für ein Stündchen in solcher Luft zu atmen, aber es sind unsere schwachen Stunden. Wie das Wien von heute ist, haben uns Filme wie „Der dritte Mann“ gelehrt, der all jenes „Gehorsamster Diener“ und „Küss' die Hand, gnä' Frau“ beiseiteschiebt wie Plunder. Dem von Ernst Marischka geschaffenen Film kann man Atmosphäre zusprechen, die Liebesintrigen sind sogar recht nett, und hin und wieder zündet ein Witz über den Achtungserfolg hinaus. Dann ist Weaner Luft da. Es wimmelt nur so von Uniformen, was wenig angenehme Erinnerungen wachruft; immerhin ist tröstlich, daß diese Militärs aus ihrer Abneigung, sie zu tragen, keinen Hehl machen. Paul Hörbiger als Oberst von Leukfeld macht in einem Manöver alles falsch, um pensioniert zu werden. Leider tritt ein preußischer Prinz auf, der seine Befehle erstklassig findet, und so wird er, statt pensioniert, zum General befördert. Welch österreichisch-preußische Stichelei! Sehr nett macht sich neben Hörbiger, Romanowsky, Holt und den Damen Düringer und Schörg (die betörend ein Tokayer-Lied singt) Susi Nicoletti als Frau Rittmeister von Mirkowsch. Sie hat die hübscheste Penetranz in diesem verspielten Streifen. (Europa-Palast). H. Sch.